



Tür zu – seit je gilt das Bad als der intimste Ort im Haus. Und nun öffnet es sich plötzlich, verschwinden seine Wände zu Schlafzimmer und Ankleide. Doch wer den Mut zu so viel Offenheit wagt, sollte im Blick behalten, dass Alltagsbedürfnisse und Wohntransparenz stressfrei zusammenfinden. Irene Kosok, Inhaberin des Planungsbüros Badkultur Berlin, gibt Planungshilfe und warnt vor vorschnellem Niederreißen von Wänden.

Vorbei sind die Zeiten, in denen wir Badbenutzer waren. Wir orientieren uns um, besinnen uns auf uns selbst – werden Badbewohner. Neben der körperlichen Reinigung dient das Bad auch als Ort der mentalen Reinigung. Einfallslose, an der Wand säuberlich aufgereichte Installationen von Sanitärobjekten haben in diesen Zufluchtsstätten besser nichts zu suchen. Innenarchitektonische Bravourleistungen lautet das Gebot der Stunde. Und die gehen neuerdings mit einer Offenheit einher, wie sie die Küche schon länger vormacht: mit fließenden Übergängen zwischen Bad, Schlafzimmer und Ankleide. Ein knisternder Kamin und das gemütliche Sofa sind damit keine

Privilegien des Wohnzimmers mehr. „In großzügigen Bädern werden Wannen und Pools vorteilhaft frei im Raum aufgestellt“, meint Brunhilde Schweizer vom Hersteller Duravit. Holz streichelt auch im Bad die Seele, ist ein Wohlfühlgarant. Badewannen beispielsweise lassen sich mit edlen Hölzern verkleiden. Auf massiven, in der Wand verankerten Holzplatten finden Aufsatzwaschtische Platz. „Holz macht das Bad einfach wärmer und wohnlicher als Keramik – und damit dem Schlafbereich ebenbürtig“, resümiert Brunhilde Schweizer. Für Atmosphäre sorgen auch Sanitärarmaturen, denn sie haben gleichfalls den Weg aus der reinen Funktionalität gefunden.

Eine aktuelle Umfrage des Forsa-Instituts für die Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft untermauert den Trend zur Wohnlichkeit: 10 Prozent der Befragten gaben an, das Bad sei ihr wichtigster Entspannungsort. Die Hälfte der Befragten fand die Badgestaltung „relativ wichtig“. Irene Kosok, Inhaberin des Badplanungsbüros Badkultur Berlin: „Heute verbringen die Menschen immer mehr Zeit im Bad. Den Grund dafür sieht die Badexpertin in einem gewandelten Körperbewusstsein und in einem neuen, gewachsenen Bedürfnis nach Berührungspunkten mit der Natur und natürlichen Elementen. Damit die Wohlfühllandschaft tatsächlich als solche funktioniert, rät die →



Foto: Kaldewei



Foto: Villeroy & Boch

Spaß zu zweit: Breite Badewannen wie die „Conoduo“ von Kaldewei (oben) bieten viel Platz zum Entspannen.

Klappe zu: Bei der „SmartBench“ von Villeroy & Boch (links) wird das WC zur Bank. Bei „Axor Citterio“ (unten) von Hansgrohe unterscheidet der italienische Architekt Antonio Citterio im Bad zwischen Bedürfnis- und Wohlgefühl-Bereich. Die Toilette bleibt dabei stets separat. Edle Hölzer lassen den Übergang zwischen Bad- und Wohnbereich auch optisch schwinden, wie hier beim Modell „2ndfloor“ von Duravit (rechts).



Foto: hansgrohe

Innenarchitektin, einige Grundregeln bei der Planung zu beachten: Das Bad muss mit den Lebensgewohnheiten harmonieren. Die unterschiedlichen Raumtemperaturen sind dabei ein Thema. Denn zwischen warmen 22 bis 25 Grad im Bad und kühlen 18 Grad im Schlafzimmer liegen Behaglichkeitswelten. „Im trockenen Schlafbereich und in der Ankleide entwickelt sich deutlich mehr Staub als in anderen Räumen“, erklärt die Expertin. „Trifft der Staub nun auf die feuchte Luft des Badezimmers, bedeutet das ein deutliches Mehr an Reinigungsaufwand.“ Auch Schimmelbildung in den Schränken ist keine abwegige Gefahr, wenn Lebensgewohnheiten mit einer offenen Planung kollidieren: „Jemand, der sehr gerne lange und heiß duscht, sodass Spiegel und Fenster beschlagen, sollte besser über eine Schiebetür zwischen Bad und Schlafraum nachdenken.“



Nichts kann man sich in einem Wohnraum weniger vorstellen als eine Toilette. Villeroy & Boch beispielsweise hat deshalb die WC-Bank „SmartBench“ entwickelt. Auf den ersten Blick wirkt die Toilette wie eine Holzbank. Erst beim Aufklappen des Sitzmöbels kommt das WC zum Vorschein, mit einem auf das Holz der Bank abgestimmten Toilettensitz. Papierrollen und Bürste sind in eine mattierte Glasplatte integriert.

Eine optisch ansprechende Lösung, aber Irene Kosok liegt wohl richtig, wenn sie an die Abschottung dieses funktionalen Bereichs auch in Zukunft glaubt. Nicht wegen der Gerüche, da leisten die moderne, in die Toilette integrierte Luftabsaugegeräte beste Arbeit. Das WC auch weiterhin von der übergangslosen Wellnesslandschaft zu separieren, hat vielmehr mit Achtung der Intimsphäre zu tun. Die sei wichtig, um überhaupt

in den Entspannungsmodus schalten zu können: „Wer möchte den Lebenspartner schon zum Mitwisser von Geräuschen machen?“, sagt Irene Kosok. „Und das verhindert man am besten mit einer Tür.“

Auch von Herstellerseite sieht man die Öffnung zwischen Bad- und Schlafzimmer nicht in voller Breite: „Wir würden generell die optische Abtrennung des WCs durch eine Wand oder einen Design-Heizkörper empfehlen“, so Elke Novak von Villeroy & Boch: „Aber letztendlich bleibt es eine Frage des persönlichen Empfindens. Jeder Hausherr muss selbst entscheiden, ob er das WC im Hintergrund oder sichtbar wünscht.“

Für den italienischen Architekten und Designer Antonio Citterio, der das Bad- und Raumkonzept „Axor Citterio“ für Hansgrohe entworfen hat, gehört die Toilette grundsätzlich in ein Separee. Er unterteilt das Bad in einen

„Bedürfnis-Bereich“ mit Toilette und Bidet und in einen wohnraumähnlichen „Wohlfühl-Bereich“, der sich mit Badewanne, Whirlpool und Dusche zum Schlafzimmer hin öffnet. Der Mailänder Architekt plädiert zudem für Fenster im Bad: „Der Blick nach draußen ist Luxus und wertet es auf.“

Gutes Stichwort auch für Irene Kosok. Das Fenster direkt neben der Dusche hält sie, ebenso wie ein Heizungsthermostat, das automatisch hochdreht, wenn sich zu viel Feuchtigkeit im Raum sammelt, für unverzichtbar in einem offenen Badbereich. Es gibt also jede Menge zu bedenken bei der Planung. Ihr Rat: „Den Raum als Ganzheit begreifen und nicht als Ansammlung einzelner Produkte.“ Das Resultat wird unseren wichtigsten Besitzständen gut tun: unserem Körper und unserer Seele. ■

M. L.